

Die Ankunft

Der Minibus bremste vor dem Hotel. Staub stob auf, die Tür sprang auf.

Alice, zehn Jahre alt, kaum zu halten, sprang hinaus und rannte die Stufen hoch, als gäbe es außer ihr nichts.

„Alice! Hier geblieben!“, rief Dorothee hinterher. Die Müdigkeit der Reise lag schwer in ihrer Stimme. Sie war achtunddreißig, schön, grazil, aber die Hitze setzte ihr zu.

„Ich will nur schauen!“, hallte es von oben zurück.

Manuel stieg als Letzter aus. Er wirkte fehl am Platz, der Schweiß lief ihm übers Gesicht.

„Geht das schon wieder los?“, knurrte er. Seine Stimme, zu Hause ein Werkzeug der Ordnung, verpuffte hier.

„Du kommst sofort zurück!“, rief er. Der Ruf blieb unbeantwortet.

Dorothee winkte ab. „Lass sie. Sie ist aufgedreht.“

„Das ist das Problem“, brummte Manuel. „Ihr lasst ihr alles durchgehen. Du und deine Mutter.“

Niemand bemerkte den jungen Mann, der durch die Einfahrt trat.

Aidan. Sein Blick streifte die Szene ruhig, prüfend, als würde er sie einordnen. Ein kurzes Lächeln, kaum sichtbar, dann verschwand er im Gebäude.

Drinnen dämpfte die Lobby jedes Geräusch. Marmor, Licht, Blumen, kühle Luft. Dorothee blieb stehen. Der Ärger fiel von ihr ab. Ihr Kleid bewegte sich leicht bei jedem Schritt, etwas Unbeschwertes lag darin.

Zwei Kellner tuschelten. Aidan trat zu ihnen, ein Tablett in der Hand. Sein Blick ruhte einen Moment auf Dorothee. Nicht neugierig. Wach.

Oben im Zimmer 412 stand die Terrassentür offen. Eine kühle Brise, tiefblaues Meer. Dorothee trat hinaus.

„Manuel, komm. Schau dir das an.“

„Ich hab zu tun“, murmelte er und beugte sich über die Koffer.

„Wir sind im Urlaub“, sagte Dorothee ärgerlich. „Einmal ... nur einmal, komm bitte.“

Doch bevor der Satz greifen konnte, stürmte Alice herein.

„Wo ist mein Bikini?“

Dorothee kam zurück wühlte im Koffer und fand ihn, warf ihn ihr zu vor die Füße. Die Stimmung kippte.

„Was glotzt ihr beide so?“, fuhr Dorothee sie an.

„Romantik sagt euch nichts, oder?“

Manuel verstand nichts. Er war ein Mann, der wusste, wie man Beton mischt. Aber nicht, wie man Empfindungen teilte.

„Nachher ein Eis“, sagte er. „Dann passt das schon.“

Später auf der Terrasse hatte Alice sofort eine Freundin gefunden. Miriam, zwölf, laut, freundlich.

Manuel studierte die Eiskarte, als ginge es um einen Kostenvoranschlag, zuerst die Preise, dann das Angebot. Der Kellner kam, nahm die Bestellung auf

„Sehr höflich“, sagte Dorothee, als er wieder weg war.

„Hat auch seinen Preis“, antwortete Manuel und grinste dabei, al hätte er einen Witz gemacht.

Sie rollte die Augen und schloss sie kurz. Ein Moment Ruhe.

Dann kam der Abend.

Der Speisesaal glänzte. „Tisch zweiundzwanzig“, sagte der Saalchef und schnippte mit den Fingern. Ein Boy führte sie. Dorothee ging aufrecht, bewusst langsam. Blicke folgten ihr. Manuel bemerkte es.

„Sie glotzen dich alle an“, sagte er.

„Wie du anderen Frauen, ihr könnt nicht anders, liegt in euren Genen“, erwiderte sie.

Aidan trat an den Tisch. Groß, ruhig, der Kaftan blütenweiß.

„Guten Abend“, sagte er und rückte die Stühle. „Mein Name ist Aidan.“

Sein Deutsch war einigermaßen – nicht perfekt. Sein Blick blieb einen Moment zu lange bei Dorothee, dann wandte er sich an Alice und Manuel.

„Ich werde versuchen, Ihnen jeden Wunsch von den Augen abzulesen.“

Alice rollte die Augen und stieß ihre Mutter mit dem Fuß.

Dorothee hörte nur halb zu. Während er das Menü erklärte – frittierte Meeresfrüchte, Schokolade, Vanille – sie nahm kaum Worte wahr, achtete auf den Klang seiner Stimme, auf den Rhythmus.

Etwas in ihr kam in Bewegung.

Es war, als hätte sich etwas gelöst, das lange festgesessen hatte, sie schweifte gedanklich in ihre Jugend, das Gefühl kannte sie. Die Erinnerung war verblasst.

Nach dem Essen ging man auf die Terrasse. Der Abend war angenehm kühl, Fackeln markierten den Weg zum Strand. Alice lief zu ihrer Freundin.

Manuel hörte Gesprächsfetzen über Fußball. Sie zogen ihn an.

„Du kannst ruhig zu den Damen gehen“, sagte er zu Dorothee, in einem Ton, den sie kannte.

Er ging zu den Männern. Lautes Lachen, schnelle Nähe.

Dorothee blieb stehen, das Glas in der Hand. Der Wein war kühl. Sie trank einen Schluck.

Die Frauen lachten, berührten sich beiläufig. Gespräche über Kinder, Körper, Reisen. Dorothee hörte zu, sagte wenig. Ihr Blick ging immer wieder zu Manuel.

Er hatte sich eingefügt. Ein Glas in der Hand, der Körper nach vorn geneigt. Sie erkannte den Moment, in dem er nicht mehr bei ihr war.

Niemand sah zu ihr herüber.

Sie stellte das Glas ab.

„Ich gehe noch ein Stück“, sagte sie. Niemand hielt sie auf.

Sie ging langsam die Stufen hinunter Richtung Strand. Der Sand war kühl. Das Meer lag ruhig da.. Hinter ihr verklang das Lachen, wurde Teil der Nacht.

Sie blieb stehen, atmete tief ein. Für einen Moment war da nur sie selbst.

Dann hörte sie Schritte.

„Alles in Ordnung?“

Aidan stand ein paar Schritte entfernt. Abstand haltend.

„Ja“, sagte Dorothee. Nach einer Pause: „Jetzt schon.“

Er nickte.

„Sie haben eine nette Familie“, sagte er schließlich.

Dorothee sah ihn an. Sarkasmus konnte sie nicht spüren.
„Habe ich“, antwortete sie. Und merkte erst danach,
dass sie den Satz im Präsens gesagt hatte.

„Manchmal“, sagte er ruhig, „ist es gut, wenn man einen Schritt zurück geht. Nur um zu sehen, wo man steht.“

Dorothee schwieg. Der Satz traf nicht, sie suchte nach dem Sinn. Er setzte sich.

Vom oberen Teil der Terrasse drang Gelächter herüber.

Sie wusste noch nicht, was dieser Abend bedeutete.
Aber sie wusste, dass sie ihn nicht vergessen würde.

„Ich muss meine Tochter suchen, tut mir leid.“ sie lies ihn stehen. Sie hatte das Gefühl sich in seine Arme zu werfen, um sich auszuweinen.

Die Männer waren weg.

Dorothee bemerkte es erst, als das Lachen von der Terrasse abebbte. Die Plätze waren leer, Gläser zurückgelassen, Stühle verschoben. Sie sah sich um, suchte Manuels Gesicht in der Menge. Nichts.

Sie ging zurück ins Hotel. Die Musik wurde dichter, schwerer, je näher sie der Bar kam. Stimmen lagen übereinander, ein Summen aus Alkoholisiert und abgestandener Hitze.

Sie fand sie dort.

Manuel saß auf einem Barhocker, den Oberkörper nach

vorn gebeugt, ein Arm um die Schulter eines Mannes, dessen Namen sie nicht kannte. Ein Glas in der Hand, nicht aufrecht, Bier ergoss sich auf den Boden. Seine Augen waren glasig, das Lächeln zu breit.

Dorothee blieb einen Moment stehen. Sie sah zu. Nicht aus Neugier. Aus Pflicht. So hatte sie es sich angewöhnt.

„Manuel“, sagte sie und trat näher. „Komm. Es reicht.“

Er hob den Kopf, blinzelte.

„Ach, da bist du ja“, sagte er und lachte. „Setz dich. Das sind...“ machte eine ausladende Bewegung die alle mit einschloss. „Freunde.“ und viel fast vornüber.

Er suchte nach Namen und fand keine.

„Wir gehen jetzt“, sagte Dorothee. Ruhig. Bestimmt. Er winkte ab. „Gleich. Nur noch—“

Eine Hand legte sich an ihre Hüfte. Flüchtig. Prüfend. Dorothee erstarrte.

„Lass das“, sagte sie, ohne die Stimme zu heben.

Der Mann grinste, als hätte sie einen Scherz gemacht. Eine zweite Hand kam dazu, fester. Ein Geruch nach Bier, süßlich, aufdringlich.

Dorothee machte einen Schritt zurück.

„Finger weg.“ dieses mal aggressiv.

Gelächter. Irgendjemand sagte etwas, das sie nicht verstand. Manuel lachte mit. Versuchte es zumindest.

Sie beugte sich zu ihm hinunter.

„Ich gehe“, sagte sie leise. „Mit oder ohne dich.“

Er sah sie an, als müsse er den Satz erst einordnen. Dann schüttelte er den Kopf.

Dorothee richtete sich auf. Sie sagte nichts mehr. Sie drehte sich um und ging. Der Trubel verschluckte sie sofort, als hätte sie nie dort gestanden.

Sie suchte Alice. Im Flur, am Pool, auf der Terrasse. Ihr Herz schlug schneller, als es musste. Dann sah sie sie, bei den Zimmern, im Gespräch mit dem Mädchen vom Strand. Sie ging zu ihr, legte ihr die Hand auf die Schulter.

„Wir gehen aufs Zimmer“, sagte sie.

„Warum?“

„Weil ich es sage.“

Alice sah sie an, prüfend. Dann nickte sie. Sie hatte ein gutes Gespür für bestimmte Situationen entwickelt.

Im Aufzug war es still. Dorothee spürte das Zittern erst, als die Türen sich schlossen. Sie atmete flach, zwang sich zur Ruhe. Für ihre Tochter.

Im Zimmer setzte sich aufs Bett, zog die Schuhe aus, ohne darauf zu achten, wohin sie fielen.

Alice setzte sich neben sie.

„Ist Papa böse?“

Dorothee legte den Arm um sie.

„Nein“, sagte sie. Nach einer Pause: „Er wollte noch bleiben , er hat Freunde gefunden und amüsiert sich

köstlich.“

Alice lehnte sich an sie. Dorothee hielt sie fest. Nicht tröstend sondern an sich pressend.

Draußen ging der Abend weiter.
Hier drinnen war er zu Ende.